

REVOLUTIONS-BIBLIOTHEK Nr. 6

PAUL SCHWARZHaupt

**DIE WAHRHEIT
ÜBER DIE TÜRKEI**

**DIE ARMENIERGREUEL UND DEUTSCHEN-
BEDRÜCKUNGEN DURCH DIE JUNGTÜRKEN**

VERLAGSGESellschaft UND ERZIEHUNG G. M. B. H.

LEIPZIG

1919

212

VERLAG GESELLSCHAFT UND ERZIEHUNG G. M. B. H.
BERLIN SW 48 WILHELMSTRASSE 9

Das Recht der Uebergangszeit

von Dr. GEORG FLATOW

Referenten im Reichswirtschaftsministerium

Aus dem Inhalt: Einstellungszwang, Erwerbslosenfürsorge, Mieterschutz, Schuldnerschutz, Siedlungswesen, Landarbeiterrecht, Tarifverträge, Schlichtungswesen unter besonderer Berücksichtigung der für Kriegsbeschädigte, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebene geschaffenen Schutzvorschriften. Für jede Rechtsauskunftstelle, für jeden Kriegsteilnehmer unentbehrlich. Preis **M 2,50**

Eine besondere Ausgabe mit allen Gesetzestexten ist in Vorbereitung. Preis etwa **M 5,—**

Ratgeber für Kriegsbeschädigte

von ERICH ROSSMANN

Referenten im Reichsarbeitsamt

„Es ist dem Verfasser gelungen, die Schrift zum vollkommensten und aktuellsten Auskunftsmittel über Rentenfragen und soziale Fürsorge zu machen. Die Schrift unsers Kameraden Roßmann füllt tatsächlich eine recht empfindliche Lücke aus.“ („Reichsbund“ 7. 6. 1919). Preis **M 1,50**

In Kürze erscheint

Wegweiser für Kriegsgefangene

Ein Merkbuch für die Heimkehrenden

Herausgegeben von Dr. DERSCH, Dr. FLATOW und Dr. COHN

Referenten im Reichsarbeitsamt und im Reichswirtschaftsministerium

Inhalt: I. Vom Kaiserreich zur Republik II. Der Kriegsgefangene und die Sozialversicherung (Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-, Angestelltenversicherung) III. Straferlaß (Amnestie), Straflöschung und Führungszeugnis IV. Der Kriegsgefangene als Arbeitnehmer und Mieter, als Gläubiger und Schuldner. Preis etwa **M 2,—**

Grundzüge der preußischen Verwaltung in Gemeinde, Kreis und Provinz

Wegweiser für Mitglieder der Selbstverwaltungs-Körperschaften

von Gerichtsassessor Dr. FLATOW

Referenten im Reichswirtschaftsministerium

Die Schrift ist unentbehrlich für die vielen Tausende, die jetzt zum erstenmal in die Selbstverwaltungskörper eingetreten. Die neusten Verordnungen sind berücksichtigt, so daß der Leser sowohl das alte System wie insbesondere auch den jetzigen Stand kennen lernt und sich über Aufbau, Rechte und Befugnisse der Körperschaft, der er angehört, gründlich informieren kann. Preis **M 1,20**

Staat, Kirche und Schule

Kulturpolitische Betrachtungen zu den Fordrungen des Tages

von Studienrat Professor Dr. HEINRICH MICHELIS

Michelis begründet in dieser ausgezeichneten kleinen Broschüre die alten Kulturfordrungen aller Freigeister: Trennung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule und vollständige Gewissensfreiheit, in erster Linie in allen Religionsfragen. Preis **M 1,—**

PAUL SCHWARZHaupt

DIE WAHRHEIT ÜBER DIE TÜRKEI

DIE ARMENIERGREUEL UND DEUTSCHEN-
BEDRÜCKUNGEN DURCH DIE JUNG TÜRKEN

VERLAG GESELLSCHAFT UND ERZIEHUNG G. M. B. H.
BERLIN 1919

A20212

Bibliothek
der Friedrich-Ebert-Stiftung

9 5625 FES 12. 3. 73



VORWORT

Als Mitglied der aus der Türkei vertriebenen deutschen Kolonie halte ich mich für berechtigt, das Wort an die Oeffentlichkeit zu richten und Zustände zu brandmarken, die sich infolge unserer gänzlichen Unkenntnis des orientalischen Volkscharakters im Kriege herangebildet hatten, und deren Bekämpfung uns unmöglich war, weil wir durch die schwierige außenpolitische Lage verhindert waren, gegen das Regime der Jungtürken energisch aufzutreten. Diese haben die Gelegenheit gründlich ausgenutzt, ihr armes notleidendes Volk bis auf das Blut auszusaugen, wofür man dem deutschen Bundesgenossen die Schuld an dem ganzen Unglück in die Schuhe schob. „Wer Pech angreift, besudelt sich!“ Noch nie hat das alte volkstümliche Sprichwort so gegolten, wie hier.

Nach der furchtbaren Lehre, die wir im Orient erhalten haben, wird man sich hoffentlich in Zukunft besser überlegen, wie man es anzufangen hat, wenn man sich die Sympathien eines Volkes gewinnen will.

Der aufmerksame Leser wird aus dem Folgenden ersehen, warum man uns überall in der Welt den Stuhl vor die Tür setzte.

Möge es neuen Staatsmännern beschieden sein, in weiser Umsicht die Beziehungen, die in so ungeschickter Weise zerstört worden sind, wieder anzuknüpfen, so daß uns Auslandsdeutschen einst wieder ein Arbeitsgebiet in der Fremde eröffnet wird, auf dem wir als Kulturbringer von den Brudervölkern der Erde freudig begrüßt werden.

Berlin-Steglitz, im Juni 1919

PAUL SCHWARZHAUPT



ER ebenso schmäbliche, wie tief bedauerliche Zusammenbruch, den unsere Politik in der Türkei erlitten hat, ist nur ein kleiner Teil unsres gesamten Unglücks; und doch ergreift jeden, der das türkische Volk und sein Wesen einmal näher kennen gelernt hat, ein tiefer Schmerz über das Ende dieser Nation, die so große Hoffnungen in die Zukunft setzte und statt dessen das Opfer von Verbrechern wurde.

Unsre Ohnmacht und die Tatsache, daß wir durch den Krieg so in Anspruch genommen waren, daß wir nicht energisch genug Mißbräuche abstellen und der gewohnten Beamtenwillkür der Jungtürken steuern konnten, ist der Türkei zum Verhängnis geworden, so daß das türkische Volk heute, da ihm die Augen aufgingen, die Stunde verflucht, in der es seine gewissenlosen Staatslenker in dieses Abenteuer stürzten und sich Deutschland anschlossen.

Der schmachvolle Waffenstillstand, den die Türkei infolge des Zusammenbruchs Bulgariens schließen mußte, hat auch der deutschen Arbeit im nächsten Orient ein Ziel gesetzt. Die ungeheuern Kapitalien, die deutsche Unternehmer in der Türkei investiert haben, sind wahrscheinlich rettungslos verloren, deutsche Kolonisten mit ihren geringen Habseligkeiten, die man ihnen nicht beschlagnahmt hat, von der Entente auf Schub gebracht worden. Schneller, als die Kapitalisten der Entente es ahnten, sind sie von dem lästigen deutschen Konkurrenten befreit worden. Der Plan der wirtschaftlichen Durchdringung der Türkei ist damit für Deutschland erledigt, man gebe sich nicht den Illusionen hin, daß die Entente es uns jemals wieder gestatten wird, von neuem im Orient Fuß zu fassen. Es bleibt uns nur übrig, auf dem Grabe unsrer Hoffnungen uns darüber klar zu werden, was in Zukunft zu geschehen hat, wenn wir im Auslande wieder zu Ansehen kommen wollen.

Weit verbreitet ist die Anschauung, es handle sich im Orient im wesentlichen um den Neid des Ententekapitalismus, der kein Mittel gescheut habe, um uns durch verächtliche Propaganda zu schaden, und als dieses Mittel hier wie überall nicht verfiel, einen Krieg vom Zaune gebrochen habe. Daß in der Weltgeschichte solche Methoden vorgekommen sind und heute noch angewandt werden, soll hier nicht bestritten werden; aber haben wir nicht durch das ewige Säbelrasseln und durch die ganz offen betriebene Propaganda für eine militärisch starke Türkei selbst die Entente zum Kriege gereizt? Die gemeinsame Gefahr, die den Verbündeten auf dem Balkan drohte, führte deren Zusammenschluß zu einer gewaltigen Militärmacht herbei, die uns zu Boden rang und die Türken erdrosselte. Hierin liegen wohl die Hauptursachen des Krieges und des Zusammenbruchs.

Unsre Fehler begannen schon vor Jahrzehnten. Der wirtschaftliche Zusammenschluß mit Rußland, dem großen Agrikulturstaat, der ein unbeschränktes Absatzgebiet für unsre Industrieerzeugnisse gewesen wäre, wurde geflissentlich vermieden, statt dessen stärkten wir der Türkei den Rücken, versperrten den Russen die Aussicht auf das Mittelmeer und versprachen den Mohammedanern die Befreiung vom englischen „Joche“. Wie die Folgen einer derartigen Befreiung ausgesehen hätten, dafür sprechen heute die benachbarten Polen, Balten und Ukrainer ganze Bände. Unsre notorische Unfähigkeit, politisch zu kolonisieren, ist damit so gründlich erwiesen, daß wir gut tun werden, in Zukunft unsre Weltpolitik vorläufig an den Nagel zu hängen und uns zu erinnern, daß es im eignen Hause noch recht viel Arbeit gibt. Erst wenn wir uns darauf besinnen, daß Deutschland eine Stätte der Kultur und ein Kulturbringer, aber kein Welt herrscher und Erobrer zu sein braucht, um Ansehen zu genießen, dann wird die Welt einmal an deutschem Wesen gesunden können, anders allerdings, als es sich unsre weiland Mehrerer des Reiches vorstellen.

1. DIE TÜRKEI VOR DEM KRIEGE



ON den Segnungen der Konstitution, die mit dem Sturze Abdul Hamids in der Türkei eingeführt wurde, hat man in Europa vielfach eine recht verkehrte Vorstellung. Auf dem Papier gab sie zwar den christlichen Armeniern, Syriern und Griechen die volle Gleichberechtigung mit den Mohammedanern, so daß diese Völker anfangs den Jungtürken auch ehrliches Vertrauen entgegen brachten. Bald aber setzte ein von interessierten Kreisen geschürter Chauvinismus ein, der bestrebt war, alles nicht mohammedanische Element aus dem Staatsleben auszuschalten und führte bereits 1909 dazu, daß in Adana Armenierpogrome ganz nach dem Muster der hamidischen Zeit stattfanden. Damit war das gegenseitige Vertrauen zwischen Christen und Mohammedanern zu Ende, und die Christen flehten den Schutz Frankreichs an, das ihn auch zu übernehmen versprach. Im Gegensatz dazu standen Europäer und deren offizielle Schutzgenossen völlig unter der Hoheit der Großmächte, die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt über sie ausübten. Viele osmanische Christen erwarben diese Schutzgenossenschaft, weil sie sich unter dem „Schutze“ der Jungtürken nicht sicher fühlten. Sie genossen dafür den gleichen Rechtsschutz wie die Staatsangehörigen der Großmächte, waren z. B. im Kriegsfall vom aktiven Militärdienste befreit. Diese Einrichtung, die noch eine ganze Reihe von Vorrechten für die Europäer einschloß, hieß Kapitulation und basierte auf Verträgen zwischen der osmanischen Regierung, d. h. den am Ruder befindlichen Jungtürken und den Großmächten.

Die Lebensverhältnisse waren in der Türkei wesentlich besser als in irgend einem Lande Europas, Lebensmittel und Dienerschaft

für ein Spottgeld zu haben, und der Europäer, der infolge seiner bessern Schulbildung und seiner größern Arbeitsamkeit den Eingebornen manches voraus hatte, genoß dort das Ansehen einer Art höhern Wesens.

Mancher fleißige Arbeiter, Techniker oder Kaufmann hat es in diesem Eldorado in kurzer Zeit zu Ansehen und Wohlstand gebracht, wie ihm die Heimat solche nie hätte bieten können.

Wer sich näher darüber unterrichten möchte, dem empfehle ich das vorzügliche Buch des Majors Enders: Die Türkei. Indessen möchte ich dringend davor warnen, sich sein Vorurteil über die Griechen und Armenier zu eigen zu machen. Diese alten Kulturvölker, die nur durch die furchtbarste Unterdrückung zu dem geworden sind, was sie heute darstellen, werden wir heute am Ende der Welttragödie besser verstehen als damals, als Deutschland noch auf der Höhe seines Glanzes stand, und nur wenige den Abgrund sahen, dem wir zusteuerten. Enders betont besonders die ungeheure Unmoral im Orient. Schweigen wir darüber, wie sieht es denn bei uns damit aus?

Seine Aeußungen über die Verflachung der Kunst im Orient sind eine leider nur zu bekannte Tatsache, indessen beruht sie wohl im wesentlichen darauf, daß die ungeheure Vermischung der Rassen und das Durcheinander der Sprachen ein ersprießliches Zusammenarbeiten unmöglich machen. Wirkliche Kunstgenüsse sind in Konstantinopel selten und teuer, die türkische Kunst, die doch eigentlich die maßgebende sein sollte, bleibt dem Europäer ein Buch mit sieben Siegeln, weil erstens der Charakter des Volks von dem unsrigen himmelweit verschieden ist und ferner ihr Verständnis die Beherrschung der schwierigen türkischen Sprache voraussetzt. Diese ist aber obendrein eine Mischsprache, die sich aus mongolischen, persischen und arabischen Elementen zusammensetzt. Ihr Studium erfordert Jahre eifrigster Arbeit. Nur die besser gebildeten Türken sind der Schriftsprache mächtig, die osmanischen Christen sprechen ihre eignen Sprachen sowie das notdürftigste Türkisch, schreiben können sie meist nur Französisch. Reinlichkeit und Ordnung sind im Orient sehr verschwommene Begriffe. Schon der Anblick der zahllosen Trümmer-

felder auf den Brandstätten in Stambul läßt erkennen, wie es um die Aesthetik steht. Kein Mensch findet darin etwas Unrechtes, daß ein vom Zahn der Zeit zerfressenes Haus nie repariert wird, sondern einfach einfällt. Dann bleibt der Trümmerhaufen liegen, und an anderer Stelle wird ein neues Haus gebaut. Erst im Kriege hat sich da manches gebessert, aber der schon vom Balkankriege herrührende Geldmangel der Regierung und die Konzentration aller Kräfte auf den Krieg verhinderten jeden Fortschritt. Das Volk sah auch ein, daß nach derartigen Katastrophen mindestens einige Jahrzehnte der Ruhe notwendig gewesen wären, um wenigstens das Notwendige zu schaffen; aber der 1914 am Ruder befindliche Enver Pascha, ein Hauptwerkzeug der Jungtürken, sowie sein würdiger Spießgeselle, der Finanzminister Taalat Pascha, wickelten die Öffentlichkeit durch eine nationalistische Propaganda schlimmster Form derart ein, daß wenigstens der mohammedanische Teil des gutmütigen türkischen Volks fest von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt war. Die Christen standen derselben sehr skeptisch gegenüber, da sie das Unheil kommen sahen und im übrigen überzeugt waren, daß hier eine kleine Bande von Strandräubern das wracke Staatsschiff noch um seine letzten Güter zu bestehlen beabsichtigte. Die Propaganda Envers und seiner Genossen wurde leider kurzsichtigerweise von Deutschland tatkräftig unterstützt, wofür Enver den Deutschen die Organisation der ganzen militärischen Aktion in die Hand gab und ihren Schutz mißbrauchte, um sein Volk zu ruinieren.

2. DIE TÜRKEI IM KRIEGE



SEIT langer Zeit unterhielt Deutschland am Bosphorus eine einflußreiche Militärmission, die die Reorganisation der türkischen Armee eifrig betrieb und in der Erziehung der total verlotterten Truppe zu einer brauchbaren Streitmacht auch wirklich Tüchtiges leistete. Das gleichzeitig immer stärkere Eindringen der deutschen Industrie und des deutschen Handels lenkte die Aufmerksamkeit

der Entente auf sich, und es war ihre Ueberzeugung, daß Deutschland die militärische Erobrung des Orients vorbereite, deren Schlußstein die Bagdadbahn bilden sollte. Die Verhandlungen mit der Türkei, die auf gewisse Sondervorteile gegenüber den andern Mächten abzielten, wurden der Entente ebenfalls bekannt und bildeten den Ausgangspunkt einer energischen Gegenaktion. Sowohl Rußland wie England fühlten sich in ihren Interessen geschädigt, besonders aber Frankreich, das den Orient als seine Domäne ansah. Eine gewisse Berechtigung kann man den Franzosen nicht absprechen, wenn man bedenkt, daß diese Nation im Orient die meisten Kulturwerke geschaffen hat und sich durch Gründung von allerlei Bildungsstätten, wohlthätigen Anstalten und Kirchen große Verdienste erwarb. Leider war die deutsche Regierung in dieser Beziehung immer sehr engherzig und hat es nicht über ein halbes Dutzend allerdings sehr guter Schulen gebracht, an denen die Schweizer Regierung noch obendrein beteiligt war.

Die Sympathien des in französischem Geiste erzogenen Volks waren entgegen den Versicherungen der officiösen deutschen Presse und der alldeutschen Hetzliteratur, auch ganz offenkundig auf Seiten der Entente, als die Propaganda Envers einsetzte. Da auch diese noch nicht die gewünschte Wirkung hatte, griff die deutsche Diplomatie zu einem sehr verhängnisvollen Mittel. Sie erkannte offiziell die Abschaffung der Kapitulationen an und unterstellte damit die deutschen Staatsangehörigen der türkischen Polizeigewalt, indem sie auf die Ausübung derselben zugunsten der Türkei verzichtete. Unter den in der Türkei ansässigen Deutschen schlug diese Nachricht wie eine Bombe ein. Wären die Rechtsverhältnisse in der Türkei absolut klar gewesen, wie es den modernen Kulturstaaten gebührt, so hätte sich wohl niemand darüber entrüstet. Aber man wußte ja, wie die Türken diejenigen Christen behandelt hatten, die ihnen unterstanden, und die Tatsachen bestätigten alle Befürchtungen nur zu gut. Bald erlaubten sich die Jungtürken allerlei Uebergriffe gegen Deutsche, hüteten sich aber, feindliche Ausländer anzutasten, da sie die Rache der Entente fürchteten. Die Deutschen lebten in der

Türkei in der Folge in steter Furcht und Sorge, und mit Recht! Proteste der Konsuln wurden verlacht, allenfalls erreichte man einen kühlen Ausdruck des Bedauerns; das Beste war also, sich mit den türkischen Behörden persönlich gut zu stellen und zu schweigen. Die schwierige Lage Deutschlands ermöglichte den Konsuln nicht, energischer aufzutreten. Im Verlaufe des unglücklichen Krieges wurde dieselbe immer schlimmer; besonders gefährlich wurde die Situation, als die Armeniergreuel von neuem einsetzten.

Im Kaukasus griffen unter russischem Befehl armenische Freikorps in den Kampf ein, deren Soldaten noch obendrein meist russische Untertanen waren. Diese Tatsache genügte den Jungtürken, in der schonungslosesten Weise gegen alle Armenier vorzugehen, obwohl die Armenier, die als türkische Staatsangehörige Soldaten waren, ihre Pflicht als Osmanen zunächst voll erfüllt und sogar Enver Pascha in der Schlacht bei Schirkamisch 1914 vor der russischen Gefangenschaft gerettet hatten. An allen Orten der Türkei begann man, die Armenier aus ihren Häusern zu treiben und, in Viehwagen verladen, nach der syrischen Wüste abzuschieben. Die damit beauftragten Gendarmen, meist von der Rasse der rohen und wilden Kurden, begingen dabei die furchtbarsten Greuelthaten. Kranke, Kinder und Greise wurden einfach niedergemacht, die für die Verschickten bestimmten Lebensmittel wurden unterschlagen und wanderten in den Schleichhandel, das am Wohnorte der Vertriebenen verbliebne Eigentum wurde von den Vollzugsbeamten gestohlen, die leeren Häuser häufig in Brand gesteckt. Im Kaukasusgebiet begannen darauf Armenier Verzweiflungsakte zu üben, was ihre Lage noch verschlimmerte. Die energischen Proteste der deutschen Botschaft in Konstantinopel wurden von Enver Pascha in höchst unverschämter Weise zurückgewiesen. Leider war damals die Lage Deutschlands so schlimm, daß man an eine Drohung mit militärischen Maßregeln nicht denken konnte, denn die Türken erklärten einfach, daß sie sich in solchem Falle mit der Entente verständigen würden. Deutschland schwieg und machte sich dadurch in den Augen der Entente zum Mitschuldigen an den himmelschreienden Verbrechen.

So streng auch die türkische und deutsche Zensur gegen die Verbreitung dieser Nachrichten arbeitete, so schnell wurden sie im neutralen und feindlichen Auslande bekannt. Sie bildeten in der Folge ein furchtbares Propagandamittel gegen Deutschlând. Nicht nur, daß man uns der Mitschuld an den Schandtaten anklagte, man behauptet sogar, daß wir die Anstifter und Organisatoren seien. Das ist nachweislich unwahr; nie hätten sich deutsche Offiziere und Soldaten zu solchen Greueln hergegeben! Nach meinen Erfahrungen und Erkundigungen haben nicht nur die deutschen Konsularvertreter und Offiziere sehr energisch dagegen gemacht, sondern sich auch oft unter eigener Lebensgefahr ins Mittel gelegt und dadurch vielen Armeniern das Leben gerettet. Nicht nur gegen diese, sondern auch gegen Griechen ist man vielfach in ähnlicher Weise vorgegangen, wenn auch solche scheußlichen Morde nicht vorgekommen sein mögen. Man begnügte sich damit, sie zu vertreiben und sich ihr Hab und Gut anzueignen.

Bald begann auch im Heere die Wühlerei gegen die Christen. Die Armenier und Griechen, denen man es wirklich nicht verdenken konnte, wenn sie keine Sympathie mehr für die Türken hatten, wurden der Spionage verdächtigt und von der Front, wo man sie wegen ihrer Fähigkeiten mit Vorliebe als technische Truppen verwendete, weggezogen und unter den elendesten Bedingungen in Arbeiterbataillone eingereiht, wo sie wie das Vieh behandelt und noch schlechter gepflegt wurden. Viele von ihnen desertierten, kamen total verlaust und verhungert in der Heimat an und wurden dort von Verwandten verstecktgehalten. In dieser Beziehung ging es den Mohammedanern übrigens nicht besser. Ihre Behandlung war genau so miserabel.

Wer Geld hatte, kaufte sich durch hohe Bestechungsgelder frei und wurde d. u. geschrieben oder offiziell einem Lazarett zugeteilt, aus dem er nie herauskam, obwohl er sich in Wirklichkeit gar nicht dort befand. Mit den neu Eingezogenen ging es ähnlich. Die Unbemittelten mußten den ganzen Passionsweg der türkischen Militärzeit, ungenießbare Lebensmittel, Prügel, Fuß-

tritte, ungesunde Kasernen, Pritschen ohne Decken und Matratzen, Ungeziefer in Menge, auskosten. Die Söhne der Reichen erschienen nur am Ersten, um ihr Geld für den Roten Halbmond, d. h. für die Taschen ihrer türkischen Vorgesetzten, abzuliefern.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß fast die Hälfte der osmanischen Armee an Krankheiten und Hunger zugrunde ging.

Enver Pascha reiste ständig von einer Front zur andern und hatte dort stets Gelegenheit, seine Unfähigkeit als Feldherr und seine gänzliche Unkenntnis der Dinge zu beweisen, so daß seine Generäle schließlich auf eigne Faust operierten. Wenn unter diesen Bedingungen die Dardanellen gehalten werden konnten, so ist dies zwei Umständen zu danken. Einmal waren diese Meerengen von deutschen Streitkräften besetzt, die unter dem Befehl des tatkräftigen Generals Liman von Sanders standen. Genannter Feldherr sorgte für die Ordnung und Verpflegung seiner Truppen auf das Beste und bestrafte jede Verfehlung seiner Untergebenen auf das Exemplarischste. Andererseits ergriff die Engländer, die das Spiel schon gewonnen glaubten, vor den Angriffen der deutschen U-Boote derartige Bestürzung, daß sich ihre Schiffe, als das Herannahen einer U-Flottille gemeldet wurde, zurückzogen. So die Version, die damals offiziell bekannt war. Von anderer Seite wurde behauptet, daß die Engländer sehr wohl hätten eindringen können, es aber deshalb nicht wagten, weil dadurch Schwierigkeiten mit Rußland wegen des Besitzes der Meerengen drohten. Sie warteten daher lieber den Zusammenbruch Rußlands ab, der den Konflikt automatisch aus der Welt schaffte. Es mag dahingestellt sein, welche Auffassung die richtigere ist. Tatsache ist, daß infolge der Dardanellensperre der Zarismus zusammenbrach.

3. DER MILITÄRISCHE ZUSAMMENBRUCH



Das unerhörte Glück, die mächtige Entente mit derartigen geringen Mitteln besiegt zu haben, ermutigte den türkischen Generalstab, Pläne in Angriff zu nehmen, zu denen die verfügbaren Mittel bei weitem nicht genühten. Die nüchtern denkenden türkischen Kreise waren sich hierüber auch völlig einig und sahen mit großer Sorge der Zukunft entgegen. Aber Enver Pascha und sein Anhang von Kriegsgewinnlern hatten bereits zu gute Geschäfte gemacht und konnten den Krieg gar nicht lange genug ausdehnen. Als nächstes Ziel wurde dem mohammedanischen Volke die Befreiung der Mohammedaner Persiens, Indiens und Aegyptens vorgegaukelt, auch von einem Vordringen nach Tripolis sprach man mit Begeisterung, obgleich das Wie noch völlig im Dunkeln lag. Es ist dann in der Folge auch kleinen türkischen Abteilungen gelungen, bis Kermanschah in Persien und bis in die Gegend des Suezkanals vorzudringen. So überraschend diese Erfolge anfangs waren, so sehr fehlte ihnen die gesunde und solide Basis, die Truppen mußten sehr bald das Feld räumen, als die Entente eine energische Gegenaktion einleitete. Die Hauptursache dieser Rückschläge ist darin zu suchen, daß die Verkehrsmittel, über die die Türken verfügten, zur Durchführung dieser Pläne keinesfalls genühten.

Die vorhandenen Eisenbahnstrecken waren sämtlich eingleisig, Teile davon noch im Bau begriffen, endlich ein furchtbares Durcheinander aller möglicher Spurweiten. Die wichtigste Linie, die bei Konia beginnt und Bagdadbahn heißt, eine Fortsetzung der Anatolischen Bahn Haidar-Pascha-Konia, war nur zum Teil betriebsfähig, ein großer Teil war noch im Bau. So bestand die wichtige Tunnelstrecke im Taurus zum größten Teile aus provisorischen Schmalspurgleisen, wodurch eine mehrfache Umladung des Materials und der Truppen notwendig wurde. Infolge der geringeren Kapazität der Kleinbahnen staute sich das Material an den Umschlagstellen in erschreckender Weise. Ein großer Teil davon verkam oder wurde gestohlen. Das Ende der Bagdadbahn

war vorläufig an der großen Euphratbrücke bei Djerablus, in dessen wurde im Kriege noch ein weiteres Stück bis Nesi-bin, etwa 100 km westlich, fertiggestellt, aber auf Kosten einiger Kleinbahnstrecken, deren Gleise abgetragen werden mußten. Der Haupttransportweg nach Bagdad war der Euphrat. In Djerablus errichteten die Militärbehörden eine Werft, auf der in aller Eile große Flöße gebaut wurden. Allerdings konnten dieselben nur stromabwärts benutzt werden. Die früher zur Stromschifffahrt benutzter Dampfer waren meist den Engländern in die Hände gefallen. Wie sich unter diesen Umständen eine Rückwärtsbewegung der Truppen gestalten sollte, daran dachte wohl niemand, denn es wurde ja andauernd gesiegt! Der Bau der Bagdadbahn war im Frieden auch von Süden her betrieben worden, die Transporte des Baumaterials wurden dabei über das Rote Meer und Bassora geleitet. Das bis zum Kriege fertiggestellte Stück der Bahnlinie verband Bagdad mit Samara am Tigris. Da die überseeische Kohlenzufuhr im Kriege abgeschnitten war, mußte eine etwa 100 km von der Bahn entfernte Braunkohlengrube erschlossen werden, dessen Ertrag mit Kamelen herangeschafft wurde. Wie sich unter solchen Verhältnissen der Eisenbahnbetrieb gestaltete, kann man sich denken. Es gelang, im günstigsten Falle, jeden zweiten Tag einen Zug verkehren zu lassen. Noch übler sah es mit der Verbindung mit Aegypten aus. Bis südlich Jerusalem konnte die Eisenbahn benutzt werden, dann begann eine völlig wasserlose Wüste, in der es an allem, auch an Baustoffen fehlte. Die ersten Operationen wurden zum Teil mit Lastautos durchgeführt, die oft tagelang im Sande stecken blieben; erst im zweiten Kriegsjahre wurde eine Bahnlinie bis Bir-Sebah gebaut, wo der intelligente und tatkräftige General Djemal Pascha sein Hauptquartier aufschlug und wahre Wunderwerke der Kultur schuf, wobei ihn deutsche Pioniere nach Kräften unterstützten. Nach diesen Vorbereitungen gelang es denn auch wirklich, die Engländer am Suezkanal eine Zeitlang ernstlich in Verlegenheit zu bringen.

Aehnlich ging es in Bagdad, wo es General v. d. Goltz glückte, in Kut el Amara eine englisch-indische Armee in der

Stärke von 9000 Mann einzuschließen und zur Uebergabe zu zwingen. Der amtliche Bericht sprach gar von 17 000 Mann. Dieser Erfolg war dem Umstande zu danken, daß die Entsatzarmee auf ihrem Marsche durch eine monatelange Ueberschwemmung festgehalten wurde. In ihrem Siegestaumel schrieben die Türken alles ihrer Stärke zu, und die nationalistische Presse jubelte bereits, die Türkei sei von der Herrschaft der Großmächte befreit. Man glaubte nun den Krieg gewonnen und begann sich auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen, während die Entente eifrig rüstete, um die erlittne Schlappe wieder wett zu machen. Mit der gleichen Selbstüberhebung und Geringschätzung sind auch wir stets den feindlichen Unternehmungen gegenübergetreten und haben diesem Größ-nwahn den unglücklichen Ausgang des Krieges nicht unwesentlich mit zuzuschreiben. Die Entente verfügte über ungleich reichlichere und bessere Transportmittel als die Türkei. Die Küste von Kleinasien war trotz der U-Bootsgefahr immer noch ein Zugangsweg zum Kriegsschauplatze, der der Bagdadbahn hundertfach überlegen war. Die Transportstraße von Indien her über den persischen Golf war vollends gefahrlos, von hier aus betrieben daher die Engländer ihre ersten großen Angriffe. Sie landeten bei Bassora eine große Armee aus indischen und englischen Truppen mit allen modernen Hilfsmitteln, die sich sofort daran machte, eine Transportbahn nach Norden zu verlegen. Der Bahnbau folgte der vorrückenden Armee mit unglaublicher Schnelligkeit auf dem Fuße.

Der immer drückender werdende Mangel an Brennstoffen und Transportmitteln brachte die türkischen Munitionstransporte auf dem Euphrat ins Stocken, und die Bagdadarmee kam in die bedrängteste Lage. Zum Unglück starb General v. d. Goltz, der bei den Türken sehr beliebt war und stets die Zerwürfnisse zwischen deutschen Instruktoren und türkischen Offizieren beigelegt hatte, die sich in letzter Zeit besonders wegen der Armeniergreuel immer mehr verschärften. Das gänzliche Aufhören der Zufuhren zwang dann die türkische Armee, sich ohne Widerstand aus Bagdad zurückzuziehen, nachdem sie die dortigen Bahnhofsanlagen, die große Funkenstation, die noch im Bau war,

und die Militärdepots gründlich vernichtet hatte. Der Rückzug erfolgte längs der Bahn von Samara und wurde aus den oben geschilderten Ursachen zu einer Katastrophe. Ein großer Teil der Armee verhungerte oder desertierte. Die kläglichen Reste langten unter General Halil Pascha in Kerkuk, südöstlich von Mossul, an, ohne wieder in den Krieg aktiv einzugreifen. Die Engländer blieben nach der Besetzung der Bahn in Samara stehen, sie hatten vorderhand keinerlei Interesse, noch weiter vorzugehen, da kaum zu erwarten war, daß die syrische Armee, die nicht einmal für den Küstenschutz genügte, der Bagdadarmee zu Hilfe eilen würde.

Aehnlich erging es den Türken am Suezkanal. Unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze bauten die Engländer hier eine Eisenbahn längs der Küste bis Gaza in die Nähe von Jerusalem. Die Versorgung derselben mit Brennstoffen und Baumaterial konnte hier an vielen Stellen gleichzeitig stattfinden, so daß die Bahnlinie förmlich aus dem Boden wuchs.

Gleichzeitig mit den Fortschritten der Alliierten ging die Türkei mit Riesenschritten ihrem Zusammenbruche entgegen. Der Eisenbahnverkehr mußte auf das Allernotwendigste eingeschränkt werden, da die Kohlenvorräte rapide abnahmen. Neue Zufuhren von den einzigen ergiebigen Kohlengruben am Schwarzen Meere waren fast unmöglich gemacht, da die Russen den Bosphorus mit Minen verlegt hatten und auch jeden erreichbaren Blockadebrecher, den die Türken in der höchsten Not nach dort entsandten, unbarmherzig kaperten oder in den Grund bohrten. Auf diese Weise ging der größte Teil der türkischen Handelsflotte zugrunde. Eine energische deutsche U-Bootsaktion im Schwarzen Meere hatte wenigstens den Erfolg, daß es gelang, einige tausend Tonnen Kohle heranzuschaffen, so daß der Eisenbahnbetrieb nicht vollends zum Stillstand kam. Aber selbst die gleichzeitige Abholzung der ohnehin schon verwüsteten Wälder vermochte den Bestand an Brennstoffen nicht mehr soweit aufzufüllen, daß die Katastrophe aufgehalten wurde. Die Engländer rückten unentwegt vor, nahmen Mitte 1918 Jerusalem und im Herbst desselben Jahres ganz Syrien und Mesopotamien, ohne auf

wesentlichen Widerstand zu stoßen. Die halbverhungerten türkischen Armeen ließen sich, fast ohne einen Schuß abzugeben, gefangen nehmen, die deutschen Offiziere zogen sich an der Spitze der wenigen deutschen Truppenteile zurück, weil es ihnen allein unmöglich gewesen wäre, den Massenangriffen der gut organisierten feindlichen Heere zu widerstehen. Die türkische Armee hatte aufgehört ein Faktor zu sein, mit dem man rechnen mußte, die deutsche Hilfsaktion war gegenstandslos geworden.

Von allen diesen Vorgängen erfuhr man in der übrigen Türkei, und besonders in Konstantinopel nur gerüchtweise. Die schwersten Strafen wurden demjenigen angedroht, der es wagte, solche Tatsachen offen auszusprechen. Nach behördlicher Angabe wurden den Zeitungen Siegestelegramme diktiert, die sie wider besseres Wissen zu veröffentlichen hatten. Wenn man ihnen glauben durfte, so hätte sich die gesamte englische Armee in voller Auflösung vor den türkischen Erfolgen zurückgezogen. Noch bis in die letzten Tage vor dem Zusammenbruch Bulgariens dauerte diese Lügenflut an, dann trat plötzlich Stille ein. Die Zeitungen brachten philosophische Betrachtungen über die unbesiegbaren Heere der Mittelmächte, aber immer lauter wurde das Gerücht, daß sich die bulgarische Armee in voller Flucht befände. Amtliche Beruhigungsversuche halfen nichts mehr. Da begannen die türkischen Zeitungen von den Waffenstillstandsverhandlungen, die natürlich als Erfolg hingestellt wurden, zu melden, und schließlich kamen auch die Bedingungen in die Öffentlichkeit. Den Türken fiel es wie Schuppen von den Augen. Es wurde ihnen klar, daß sie nur ein Werkzeug in der Hand einer kleinen Gruppe von Interessenten gewesen waren, auf Kosten ihrer Freiheit und Unabhängigkeit, die unter dem Kapitulationsregime doch wesentlich größer gewesen war, als die vorgetäuschte Unabhängigkeit unter der Geißel des jungtürkischen Militarismus. Furchtbar ist der Haß, der in den Herzen der Türken gegen die nichtswürdigen Henker ihres eignen Volkes Enver und Taalat Pascha aufloderte. Diese beiden Edelmänner ergriffen die Flucht, nachdem sie bereits früher ihre Millionen, die ihren Kriegsspekulationen entstammten oder ihren

armenischen Untertanen und dem hungernden Volke abgepreßt waren, auf ausländischen Banken deponierten. Ihre edlen Absichten haben sie damit so gründlich bewiesen, daß man darüber kein weiteres Wort zu verlieren braucht. Zu ihrer Schande fehlt ihnen nur noch die gerechte Strafe.

4. DER WIRTSCHAFTLICHE ZUSAMMENBRUCH DER TÜRKEI



WENIG sich die verbrecherischen Staatsmänner der Türkei um die Folgen ihres Tuns kümmerten, geht daraus hervor, daß sie ihr Land auf jeden Fall den Ausländern verkauften, gleichgültig, wie der Krieg ausging. Hätten dieselben eine Spur von Liebe zu ihrem unglücklichen Volke gehabt, so wären sie neutral geblieben, denn der Ausgang des Balkankrieges hatte das Land in solche Schulden gestürzt, daß kaum noch irgend eine öffentliche Einrichtung Eigentum der Türken war. Die Verkehrsmittel befanden sich samt und sonders in den Händen fremder Mächte, auch die Mineralschätze wurden durch Ausländer ausgebeutet; den Türken gehörte eigentlich nichts als der Grund und Boden. Zur Regelung der auswärtigen Schulden saß in Konstantinopel eine fremde Schuldenkommission, die Dette Publique, welche das Recht hatte, Steuern und Zollabgaben zu erheben und die Ausgabe des Papiergeldes in der Türkei zu regeln. Als Deutschland die Türkei für seine Interessen gewann, mußte es sich verpflichten, alle Kriegskosten zu übernehmen. Auf Grund der vom Reiche gegebenen Garantien ließ nun die Türkei in Unmengen Papiergeld anfertigen. Gleichzeitig wurde alles Metallgeld aus dem Verkehr gezogen, um seinen Abfluß nach dem Auslande auf ungesetzlichen Wegen zu verhindern. Die für Heereszwecke vorgenommenen Requisitionen verursachten bald einen großen Warenmangel, der durch die Verstopfung der Transportwege noch vermehrt wurde. Hierdurch trat eine ungeheure Preissteigerung besonders für Brenn-

stoffe und Lebensmittel ein, gegen die von der Regierung so wenig eingeschritten wurde, daß das türkische Pfund, dessen offizieller Wert ₺ 18,60 betrug, nur noch einen Kaufwert von ₺ 1,96 hatte. Die offiziellen Angaben der Konstantinopler Börse, wonach der Kurs des Pfundes sich dauernd auf ₺ 20,60 hielt, waren gefälscht. Der türkische Finanzminister erklärte Anfang 1918, daß die Teuerung in der Türkei 1970% betrage, wogegen in Deutschland infolge vernünftiger Rationierung nur 120% normal sei. Das war pure Heuchelei, denn die saubern Herren Minister haben an der Teuerung ganz brav verdient und hatten gar kein Interesse daran, etwas dagegen zu unternehmen. Pro Forma verstand man sich dazu, einige Höchstpreisverordnungen zu erlassen, die jedoch einfach nicht befolgt wurden, denn die betreffenden Waren verschwanden sofort vom Markte, bis sich die Behörden dazu verstanden, die Verordnung zu vergessen. Das Aergste aber war, daß die Kriegsgesellschaften unter Leitung Envers und Taalats diese Erscheinungen zu einer gradezu räuberischen Spekulation ausnutzten. Die zur Gründung der Gesellschaften erforderlichen Waren wurden durch Militär einfach in den Läden der Händler beschlagnahmt und nie bezahlt, dann lagen sie solange in den Magazinen, bis die Preise entsprechend gestiegen waren und wurden für das zwanzigfache ihres Werts denselben Händlern gegen umständliche Gesuche und Bezahlung wieder ausgefolgt. Um die Erbitterung des Volks etwas zu beschwichtigen, fand man sich nach langem Zögern dazu bereit, Brotkarten einzuführen, gegen die man zu normalem Friedenspreise etwas ungenießbares Brot erhielt. Gegen besondere Coupons erhielt man sogar eine zeitlang geringe Mengen Fleisch, auch etwas Zucker, aber zu dem zehnfachen des Friedenspreises. Unehrlichkeit der Beamten, Mangel an Waren und amtliche Schiebungen legten aber mit der Zeit das System vollkommen lahm. Bald bekam man in jedem Laden zu unerschwinglichen Preisen alles, was das Herz begehrte. Ein Laib Brot von 2 $\frac{1}{2}$ Pfd. (1 Oka) kostete zu dieser Zeit ₺ 12 (60 Piaster), während man im Frieden höchstens 2 $\frac{1}{2}$ Piaster (50 Pf.) dafür gezahlt hatte. Ähnlich ging es mit allen andern Dingen. Eine Folge davon

war, daß das arme Volk glatt verhungerte, während Schleichhändler, Betrüger und unehrliche Staatsbeamte ein herrliches Leben führten. Die Läden der Konditoren waren mit den herrlichsten Dingen gefüllt, an weiß gedeckten Tischen drängte sich eine elegant gekleidete Gesellschaft von Kriegsgewinnlern, während auf der Straße verlauste und skelettähnliche Arme und verhungerte Kinder um ein Stückchen Brot flehten, während man in Deutschland Kriegsbrot und Kohlrüben aß und sich mit Papierwäsche behalf. Wie weit die Korruption unter diesen Verhältnissen gedieh, kann man sich vorstellen, wenn man weiß, daß man für relativ geringe Summen die größten Urkundenfälschungen haben konnte. Falsche Pässe, alle Arten Erlaubnisscheine, Militärbefreiungspapiere konnte man für Geld haben. Spione reisten mit falschen Pässen als Regierungsbeamte und trieben nebenbei Schleichhandel. Obendrein erpreßten sie noch große Summen von Wehrpflichtigen und strafbaren Personen, von deren Delikten sie Kenntnis erhielten. Die wenigen noch ehrlich gebliebenen Beamten und die deutschen Instruktoren vermochten gegen diese Zustände nichts zu unternehmen, da sie durch die Kriegslage, die Unruhen im Lande und die Unehrllichkeit ihrer jungtürkischen Kollegen daran verhindert wurden.

Die immer größer werdende Finanznot des Landes veranlaßte die Türkei, umfangreiche Steuermaßnahmen anzuordnen. Die feindlichen Vermögen wurden zwar gesperrt, aber nicht besteuert, indessen wurden feindliche Gesellschaften in Zwangsverwaltung genommen. Recht energisch dagegen war das Auftreten der Jungtürken gegen die „braven“ Verbündeten. Von deutschen und österreichischen Firmen wurden unter Androhung empfindlicher Strafen hohe Beträge erpreßt, indessen trugen auch hier Schmiergelder in angemessener Höhe zur Herabsetzung der Summe erheblich bei.

Die Einziehung des Metallgeldes hatte zur Folge, daß auch Privatpersonen solche „Einziehung“ recht energisch betrieben, besonders Gold wurde sehr geschätzt. Schleichhändler und sogar die Banken (!) zahlten 5 bis 6 Papierpfunde für ein Goldpfund. Im Handel bestanden die kleinsten Münzen nur noch aus auf

starkes Papier geklebten Briefmarken. In Syrien dagegen nahm die Bevölkerung überhaupt kein Papiergeld mehr an. Man mußte sich dort, um Lebensmittel kaufen zu können, bei einem Wechsler erst Metallgeld einhandeln und wurde dort gehörig übers Ohr gehauen. Auch die von der offiziellen Presse berichteten Maßnahmen des Generals Djemal Pascha, der Leute, die die Annahme von Papiergeld verweigerten, einfach hängen ließ, fruchteten nicht im geringsten. Noch nach der Einnahme von Bagdad passierten arabische Händler ungehindert die türkischen Linien zwischen Damaskus und Bagdad und handelten in Damaskus Gold ein, wogegen sie das in Bagdad von den Engländern eingelöste Papier zahlten, das wieder auf unrechtmäßige Weise in ihre Hände gelangt war.

Um den Finanzen der Türkei wieder aufzuhelfen, ersann man folgendes Manöver. Nach deutschem Muster wurde eine osmanische Kriegsanleihe aufgelegt, bei der aber die vierteljährlichen Zinsen im Voraus (!) in Gold gezahlt wurden. Da die Zeichner das Gold sofort in Papier umsetzen konnten, verdienten sie in Wahrheit 35 bis 40% daran! Danach dürfte Deutschland, dessen Garantie sich auf eine Milliarde Pfund dieser Anleihe erstreckt haben soll, einen Schaden von ca. 400 Millionen Pfund daran haben, abgesehen davon, daß die ganze Anleihe wahrscheinlich überhaupt in den Schornstein geschrieben werden kann.

Dieser Verlust ist allenfalls noch zu verschmerzen, schlimmer ist, daß die ganze Aktion scheiterte, und der wirtschaftliche Einfluß Deutschlands in der Türkei damit erledigt ist. Wir brauchen uns nicht darüber zu täuschen, daß die Entente alles tun wird, um uns von jeder Konkurrenz im Orient auszuschließen, und nach dem, was die Türken unter deutschem Einflusse erlebt haben, dürfte ihr das nicht sonderlich schwer fallen.

5. EIN POLIZEISTAAT NACH ZARISTISCHEM MUSTER



AS Paßwesen und die Ueberwachung von Privatpersonen durch die Polizei ist von jeher ein Schmerzenskind der Kulturstaaten gewesen. Zu normalen Zeiten ist dasselbe in den Kulturländern abgeschafft gewesen, indessen hat man es im Kriege für nötig gehalten, jede Person, gleichviel, ob anständig oder nicht, durch die Polizei überwachen zu lassen. Interessant ist, daß grade diejenigen Elemente, gegen die sich das Paßwesen richtete, ihre Papiere meist in bester Ordnung hatten und überall frei ein- und ausgingen, während anständige Menschen dadurch zur Verzweiflung getrieben wurden, weil ihnen die Kniffe, einen Paß zu fälschen, selbstverständlich unbekannt waren. Die drakonischen Vorschriften, die die Türken erließen, wurden besonders scharf gegen Deutsche angewendet, da man sie ja als lammfromm und patriotisch kannte.

Abgesehen davon, daß jeder Ausländer, der ohne Paß auf der Straße von einem Schutzmann angetroffen wurde, sofort ins Gefängnis gesteckt wurde, führte die Polizei genaue Listen über jeden Fremden, der persönlich auf dem Revierbüro sich anmelden und seine Photographie einreichen mußte. Dagegen bekam er einen Wessiká, einen Erlaubnisschein zum Aufenthalte in der betreffenden Stadt, bzw. in dem zuständigen Revier. Jede Ortsveränderung mußte innerhalb dreier Tage gemeldet werden, andernfalls wurde eine hohe Strafe erhoben; bei längerer Versäumnis trat Gefängnisstrafe ein. Wer das kostbare Papier verlor, bekam kein zweites und erhielt weder Lebensmittelkarten noch Reiseerlaubnisse, die wiederum die Polizei ausstellte. Noch schlimmer war es, wenn man nach dem verbündeten Auslande reisen wollte. Nach neutralen Ländern bekam man überhaupt keine Pässe, selbst Schweizer Untertanen wurden an der Abreise verhindert, weil man fürchtete, die Nachrichten über die entsetzliche Lage der Türkei könnten bekannt werden, trotzdem sie es längst waren.

Zu einer Reise ins Ausland benötigte man eine Genehmigung

der drei verbündeten Konsulate, der Revierpolizei, der Geheimpolizei, der politischen Polizei, des Kriegsministeriums, der Kontrollstelle des Gesundheitsamts, der Eisenbahnkommandantur und schließlich der Bahnpolizei. Nachdem man unter großem Zeit- und Kostenaufwande endlich die nötigen Papiere zusammen hatte, wiederholte sich am Bahnhofe vor Abgang des Zuges die nochmalige Kontrolle durch Vertreter aller dieser Behörden, hierbei wurde auch das Reisegepäck eingehend revidiert. Jeder Fetzen Papier, ob beschrieben, bedruckt oder auch blank, wurde konfisziert, desgleichen Schmucksachen und Lebensmittel, wenn diese auch nur für die Fahrt bestimmt waren. Die übertriebenste zaristische Polizeiwirtschaft feierte Orgien, nein wahre Bacchanale! Wenn diese Maßregeln noch genützt hätten, so könnte man vielleicht ein Wort der Entschuldigung darüber sagen, aber nein, denn Militärpersonen, die Schleichhandel, Schmuggel und Spionage trieben, wurden nicht nur nicht behelligt, sondern verschoben ihre Waren waggonweise, auch fand man es nicht einmal für nötig, ihre Papiere einer Durchsicht zu unterziehen. In Wien wurde ein Türke verhaftet, der im Begriffe war, große Mengen Gold nach der Türkei zu verschieben. Seine Papiere waren in bester Ordnung, seine Waren selbstverständlich falsch deklariert.

Auffallend war das nachsichtige Verhalten der Türken gegenüber den in der Türkei zurückgebliebenen Engländern. Diese unterhielten unter neutralem Schutze einen Konsumverein, der ihnen Lebensmittel, Kleider und Schuhe zu billigen Preisen lieferte. Als die Deutschen unter Mitwirkung ihres Konsulats eine ähnliche Einrichtung treffen wollten, griff die türkische Polizei ein und beschlagnahmte einen Teil der Lebensmittel. Der Rest konnte infolge des Eingreifens der Militärmission gerettet werden. Natürlich trugen solche Erscheinungen nicht zur Stärkung der berühmten türkisch-deutschen Freundschaft bei, welche von Professor Jaeck und andern alldeutschen Schriftstellern propagiert wurde. Die Türken verlachten diese Bestrebungen und die schönen Reden, die von den Kriegsgewinnler-Ministern und ihren Kreaturen bei solchen Verbrüderungen geschwungen wurden, waren eitel blauer Dunst. Die Seele des türkischen Volks, d. h.

der wahrhaft ehrlichen und anständigen Türken, wandte sich mit Abscheu von diesem Betruge.

Mitte 1918 stieg die Erbitterung derart, daß nachts schwerbewaffnete deutsche Patrouillen die Straßen durchzogen, weil der Polizeichef von Konstantinopel nicht mehr für die Sicherheit der Deutschen garantieren konnte. Im Innern des Landes wurden die Deutschen nicht viel besser behandelt als die Griechen. In Eskischehir wurde während einer Dienstreise des Predigers der deutsch-evangelischen Gemeinde der Betsaal ausgeräumt, die Dienstwohnung in eine türkische Polizeiwache verwandelt und die übrigen Räume des Hauses mit indischen mohammedanischen Gefangnen belegt. Als Grund der Exmission wurde angegeben, es seien geheime Versammlungen abgehalten worden, die von der Polizei verboten seien. Eine katholische Kirche am gleichen Orte wurde kurzerhand in eine Kaserne verwandelt. Und dabei baute man in Wien den Mohammedanern eine herrliche Moschee, die nach Zeitungsmeldungen im Beisein „allerhöchster“ Herrschaften und politischer Persönlichkeiten eingeweiht wurde. Welches Armutszeugnis!

Schon bei dem großen Angriff auf die Dardanellen zeigten die Jungtürken ihr wahres Gesicht. Im März 1915, als der Durchbruch der Meerengen beinahe geglückt wäre, begann eine große Massenflucht der Türken nach Anatolien. In der Stadt Eskischehir wurden sämtliche Deutschen innerhalb weniger Stunden aus ihren Häusern vertrieben, um türkischen Paschas Platz zu machen. Aber die Herren kamen nicht, man erlaubte den Deutschen indessen nicht, die Häuser wieder zu beziehen, sondern legte indische Gefangne hinein. Zahlreiche Deutsche faßten daher den Entschluß, die Türkei zu verlassen, hatten aber dann noch die oben erwähnten Schwierigkeiten, ihre Papiere zu bekommen. Mancher zehrte dabei seine Barmittel auf und mußte die Unterstützung anderer in Anspruch nehmen, um überhaupt reisen zu können. Die Konsuln mußten gute Miene zum bösen Spiel machen, weil sie einsahen, daß bei derartigen Uebergriffen nichts unternommen werden konnte, wenn das ohnehin schon arg gelockerte Bündnis nicht völlig in die Brüche gehen sollte.

6. GERICHTSBARKEIT UND GERECHTIGKEIT



NACH Abschaffung der Kapitulationen stand jeder Deutsche unter der türkischen Gerichtsbarkeit. Die Oesterreicher waren klüger gewesen, hatten die Akte der Abschaffung zwar zur Kenntnis genommen, behielten sich aber vor, darauf zurückzukommen. Bald zeigte sich, daß Deutsche gegenüber einem türkischen Prozeßgegner stets im Nachteil waren. Nach der Verschmelzung der geistlichen und der weltlichen Gesetzgebung, der sich ursprünglich der Scheich-ul-Islam widersetzte, waren zur Erbringung eines Beweises zwei einwandfreie mohammedanische Zeugen erforderlich, deren Stellung einem Europäer fast nie gelang. Eine große deutsche Firma, die in dem Palast eines dortigen Ministers eine elektrische Anlage baute, wurde auf diese Weise um ihr Geld gebracht, weil sie den oben erwähnten Beweis nicht anzutreten vermochte, um die tatsächlich erfolgte Bestellung zu beurkunden. Die persönlich abgegebene Unterschrift der Bestellurkunde wurde von dem saubern Herrn einfach gezeugnet und für eine Fälschung erklärt.

Die neue Rechtsordnung brachte es mit sich, daß ein Deutscher von den Türken ins Gefängnis gesetzt werden konnte. Wie ein solches Gefängnis aussah, kann man sich in Europa schwer vorstellen. Die Zustände erinnern lebhaft an die Einrichtung der mittelalterlichen Burgverließe. Die Verpflegung der Armen in derartig schmutzigen und feuchten Lokalen eingesperrten Gefangnen bestand nur aus Wasser und Brot, die Behandlung bestand in Prügel und Fußtritten, die Schlafgelegenheit war eine Holzpritsche ohne Decken. Ein Deutscher, der in eine derartige Lage gekommen wäre, hätte mit vollem Recht gesagt: „Welchen Barbaren hat unsre Regierung uns aus politischen Interessen geopfert“. Was sagte man ihnen aber zum Trost? Sie müßten stolz sein, für ihr Vaterland leiden zu dürfen! Was waren wir Deutschen also in der Türkei anders, als Kriegsgefangne bei den Verbündeten?

Wenn auch die Niederlage der Türken ein harter Schlag für die dort ansässig gewesen Deutschen ist, so muß man doch

sagen, daß durch die Besetzung der Türkei durch die Ententemächte dem Zustande der Rechtlosigkeit ein Ende gemacht ist.

Die furchtbaren Armenierverfolgungen, die fest $1\frac{1}{2}$ Millionen Armenier, d. h. die Hälfte der noch vorhandenen, das Leben gekostet haben, dürften nun endgültig zu Ende sein. Nur soll die Entente nicht allzusehr über die Armeniergreuel zetern, denn auch die Russen haben zu Abdul Hamids Zeiten ähnliche Pogrome veranstaltet, bei denen England zögerte, einzugreifen, um einen größern Konflikt zu vermeiden. Ich erinnere ferner an die Konzentrationslager der Buren, die Polenpogrome in Lemberg und ähnliche Dinge, bei denen man doch beim besten Willen die Entente nicht freisprechen kann. In der Summe kommen alle diese Greuel auf Konto des durch kapitalistische Interessenten geschürten Völkerhasses. Würde man solche Elemente unschädlich machen so könnte dadurch vielen andern unschuldigen Menschen das Leben gerettet werden. Dann würde auch die gegenseitige Mißachtung der Nationen aufhören, und dieselben wären vielmehr geneigt, sich gütlich zu verständigen, als das Schwert zu ziehen.

7. DER WAFFENSTILLSTAND

DER Zusammenbruch Bulgariens und die Auflösung der mazedonischen Front hatten naturgemäß die Aufgabe des Kampfs der Türken zur Folge. Die Waffenstillstandsverhandlungen, die sofort aufgenommen wurden, ergaben die Besetzung des ganzen mesopotamischen und syrischen Gebiets durch die Engländer und Franzosen, die Selbständigkeit des Hedschas unter dem Protektorat Amerikas, die Befreiung Palestinas zu Gunsten des jüdischen Volks und die Besetzung Konstantinopels und der Dardanellen durch die Entente. Ferner wurde die Ausweisung aller deutschen Staatsangehörigen, der deutschfreundlichen Oesterreicher und Levantiner vereinbart, ihr Eigentum beschlagnahmt und dieselben mit elenden türkischen Schiffen ältester Konstruktion über Italien abgeschoben.

Angeblich handelt es sich um eine Vergeltungsmaßnahme für die schlaife Haltung Deutschlands in der Armenierfrage.

Die anatolische Eisenbahn und die Bagdadbahn sind bereits von den Engländern besetzt, die deutschen Beamten der Bahnen wurden ausgewiesen und sind in Deutschland eingetroffen.

Damit ist die Herrschaft der Türken in Europa nach fast 450 Jahren zu Ende, ebenso aber auch der deutsche Kolonisationsplan. Wer sich etwa noch Illusionen darüber hingibt, daß die Friedenskonferenz uns gewisse koloniale Konzessionen machen würde, der hat nichts hinzugelernt und wird es auch in Zukunft nicht tun. Hieran würde auch eine Weltrevolution nichts ändern, denn jede Kolonisation ist eine Gewaltmaßnahme eines Volks gegen ein andres, und solche wird ja grade vom internationalen Pazifismus sowohl wie vom Proletariat auf das schärfste verurteilt.

Die Pläne der Weltpolitik, besonders der militärischen, sollten wir endlich einmal begraben. Nur Fleiß und friedliche Arbeit wird uns in der Welt wieder das Ansehen verschaffen, das die Deutsche Republik so dringend nötig hat, um als gleichberechtigtes Mitglied des Völkerbundes an der Weltgestaltung mitzuwirken. Gänzlich unsinnig aber sind hochtönende Protestreden mit Säbelrasseln und verzweifelte Selbstanklagen, die der Entente nur ein verächtliches Lächeln abnötigen.

Lernen wir wieder arbeiten als wahre Kulturmenschen und Freunde der Menschheit, dann kann noch vieles gut werden, und das Verhängnis, das die Türkei ereilt hat, wird an uns vorüber gehen. Verlernen wir es vor allen Dingen, alle Nichtdeutschen zu verachten, die Welschen falsch, die Italiener treulos, Albion perfide und Amerika gewinnsüchtig zu nennen. Das ist genau so falsch wie das Verhimmeln alles Fremden. Niemand ist schuld daran, daß seine Wiege nicht in Paris, Berlin oder London gestanden hat, oder daß er nicht zufällig Protestant, Katholik oder Jude ist. Und wenn ich hier von den Türken spreche, so will ich damit keineswegs alle Türken für die Schandtaten verantwortlich machen. Grade die anständigen Elemente haben in diesem Kriege nichts zu sagen gehabt, sondern wurden

von einer kleinen Clique von Verbrechern, in deren Hände die Macht war, terrorisiert. Daß unsre frühern Machthaber sich unklugerweise dieser Elemente bedient haben, um ihre wirtschaftlichen Expansionspläne zu verwirklichen, ist ihnen und uns allen zum Verhängnis geworden.

Möge das türkische Volk soviel aus den Ereignissen gelernt haben, daß es sich niemals wieder von einer kurzsichtigen Minderheit täuschen läßt, dann wird man es rühmen als ein wirklich freies, friedliebendes Volk. Nicht in der Schärfe des Schwerts liegt die Macht, sondern in der weisen Verwaltung der Kulturgüter, die die Wissenschaft und das Handwerk aufgebaut haben.

8. KÜNFTIGE ORIENTPOLITIK



WER in dem vorliegenden Heftchen eine politische Hetzschrift sieht, hat ihren Zweck völlig verkannt. Keinesfalls soll durch die Enthüllungen über die Zustände in der Türkei während des Krieges eine Stimmung gegen das bedauernswerte türkische Volk geschaffen werden. Die Angriffe richten sich ausschließlich gegen eine Gruppe von Jungtürken und ihren ungetreuen Stab von Beamten, deren nationalistische Verhetzung und blutiger Terror jede Stimme der Mäßigung und Vernunft gewaltsam erstickten. In Deutschland liegen die Dinge nicht viel besser. Der unerschütterliche Glaube an die Unfehlbarkeit der verflossnen Regierung, die Furcht vor entehrenden Strafen waren die Ursachen, daß sich niemand den Maßnahmen im Orient widersetzte. Nur so war es möglich, daß dort oft Leute an verantwortliche Stellen berufen wurden, die die türkische Volksseele nicht verstanden und die Einflüsterungen von politischen Interessenten für die öffentliche Meinung hielten. Viele von ihnen glaubten, es sei wichtiger, militärische Bündnisse zu schließen, als durch friedliche Propaganda das Herz der Nation für sich zu gewinnen.

Daneben herrschte innerhalb der deutschen Kolonie ein ent-

setzlicher Kastengeist. Wehe dem, der es wagte, in einem sozial besser Gestellten nicht einen kleinen Gott zu sehen. Damit wurde der Klassenhaß gezüchtet. Mancher Deutsche war gar unklug genug, von militärischer Erobrung der Türkei zu sprechen und die Türken entsprechend zu behandeln. Deutsche Beamten trugen ganz offen solche Absichten zur Schau und bewirkten damit, daß unsre Landsleute auch noch von den Eingebornen von Herzen gehaßt wurden.

Der Deutsche ist ein eigenartiger Mensch. Entweder schließt er sich im Auslande völlig ab, verachtet den Einheimischen und stößt überall an, oder er verhimmelt das Ausland, betet kritiklos alles Fremde an und geht im fremden Volkstum völlig unter. Als Bürger des betreffenden Staates ist er allgemein gern gesehen, er ist fleißig, sparsam und achtet die Gesetze, als Vertreter seiner Nation pflegt er den ganzen säbelrasselnden Stolz des alten Regimes widerzuspiegeln und seine Mitmenschen in dem berüchtigten Kasernenhoftone zu behandeln, den das Ausland mit dem Worte Militarismus zu bezeichnen pflegt.

Die Ausländer sind im allgemeinen höflich und entgegenkommend, selbst wenn ihnen gar nicht danach zumute ist; man pflegt nicht den Vorgesetzten herauszukehren, man „schnauzt“ niemanden an. Alle Dinge werden in ruhigem sachlichen Tone erledigt. Mit einem Worte, man ist Diplomat. Das ist es, was uns fehlt!

Es ist ein Erziehungsfehler, daß bei uns alle Dinge nach §§ Soundso auf großen Tafeln „bei strengster Strafe verboten“ sind. Es muß genügen, daß das Publikum darauf hingewiesen wird, daß es eine Handlung unterlassen muß. Nicht aus Furcht vor den Gesetzen und der folgenden Strafe soll der Staatsbürger Recht tun, sondern aus Achtung vor den Bestimmungen, die seine eignen Vertreter in weiser Einsicht schufen. Darauf ist es zurückzuführen, daß Deutsche, die im Auslande plötzlich diesen Zwang nicht mehr so augenfällig spüren, sich arrogant benehmen und gegen die Landessitten verstoßen. Wer sich im Auslande ungehörig aufführt, muß sich jedoch darüber klar sein, daß das abfällige Urteil der

Oeffentlichkeit seine gesamten Volksgenossen trifft.

Wir müssen uns daran gewöhnen, in den Bürgern einer fremden Nation weder Untertanen noch Vorgesetzte zu sehen, sondern Mitmenschen, und wenn sie noch so arm und elend, wenn ihre Sitten auch noch so sehr von den unsrigen verschieden sind. Wir dürfen nicht, wie es in Deutschland üblich ist, sofort mit Gericht und Polizei drohen, wenn wir uns benachteiligt glauben; gütliche Verhandlungen führen im Auslande eher zum Ziel, als Schelten und Schreien.

Wir brauchen Auslandsvertreter, die wirkliche Diplomaten sind und nicht Hof- oder Parteigünstlinge. Leute, die langjährige Erfahrungen, gründliche Sprach- und Landeskenntnis und philanthropische Gesinnung besitzen, soll man an solchen verantwortlichen Stellen verwenden. Dann soll man ihnen aber auch volles Vertrauen schenken und nicht in Berlin ihnen entgegenarbeiten.

Für eine aufrichtige freundschaftliche Propaganda sollen keine Geldmittel gescheut werden, aber jede unsaubre Hetze, jede Spionage, jede Unterstützung lichtscheuen Gesindels muß aus der deutschen Politik verschwinden.

Vertreter fremder Regierungen, Studienkommissionen, Menschenfreunde aus allen Ländern sollen zuvorkommend aufgenommen werden. Man wird gut tun, ihre Landessitten dabei zu achten und sie dementsprechend zu empfangen und zu bewirten. Solche Höflichkeiten machen besonders bei Südländern und orientalischen Völkern tiefen Eindruck und ebnen den Weg zu den kommenden Verhandlungen.

Zeigen wir allen Völkern, daß wir es ehrlich mit ihnen meinen, und daß wir wirklich friedliche Beziehungen wünschen und nicht schon wieder neue Welterobungspläne und neue Spekulationen auf künftige Kriege mit uns herumtragen, hüten wir uns vor allen Dingen vor Rachedgedanken und Verhetzung, die wir an andern Nationen so oft verurteilt haben. Unsre Mißerfolge haben wir selbst verschuldet, unsre Sühne soll darin bestehen, daß wir von jetzt ab einen andern Weg einschlagen, um die Welt, d. h. das Herz der Welt, friedlich zu erobern. Suchen wir die

Wunden zu heilen, die unsre verfehlte Politik schlug. Dann wird uns wohl niemand mehr seine Tür verschließen, und man wird uns gerne wieder aufnehmen als Mitarbeiter am großen Kulturwerk der Nationen, und das Vergangne vergessen.

Auch die jungen Türken, die ihr Vaterland wirklich lieben, und denen wir durch unsre Kurzsichtigkeit so schwer geschadet haben, werden dann nicht anstehen, uns wieder teilnehmen zu lassen am Aufbau der durch den Krieg so grenzenlos elend gewordenen Türkei. Seien wir dann aber in der Wahl unsrer Ratgeber vorsichtiger, unterstützen wir nur diejenigen bei ihrer Arbeit, die es mit ihrem Lande aufrichtig meinen, nicht aber Egoisten und Diebe.



INHALT

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	4-5
1. Die Türkei vor dem Kriege	6-8
2. Die Türkei im Kriege	8-12
3. Der militärische Zusammenbruch	13-18
4. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der Türkei	18-21
5. Ein Polizeistaat nach zarischem Muster	22-24
6. Gerichtsbarkeit und Gerechtigkeit	25-26
7. Der Waffenstillstand	26-28
8. Künftige Orientpolitik	28-31
Inhaltsverzeichnis	32

VERLAG GESELLSCHAFT UND ERZIEHUNG G. M. B. H.
BERLIN SW 48 WILHELMSTRASSE 9

RUDOLF WISELL

Praktische Wirtschaftspolitik

Unterlagen zur Beurteilung einer
fünfmonatlichen Wirtschaftsführung

Das Werk enthält außer der ausführlichen mit hinreißender Begeisterung für die von ihm vertretenen Gedanken geschriebenen Einleitung alle diesbezüglichen Reden Wissells in der National-Versammlung, vor Interessenten-Organisationen, auf dem Sozialdemokratischen Parteitag usw., ferner die vielerwähnten Denkschriften, das Wirtschaftsprogramm nebst ausführlichen persönlichen Kommentaren Wissells

Die einzige von Wissell autorisierte und selbst bearbeitete Ausgabe

seiner Planwirtschaft

Preis **M 5,—**

Die Sozialisierung, ihre Aufgabe und ihre Form

von Dr. EDUARD HEIMANN

ehem. Geschäftsführer der Sozialisierungskommission

Die Grundgedanken der praktischen Sozialisierung werden hier in gemeinverständlicher, flüssiger, aber durchaus sachlicher Form behandelt Preis **M 1,—**

Einküchenwirtschaft als soziale Aufgabe

von Architekten ROBERT ADOLPH

Mit 4 Abbildungen, sehr gut ausgestattet

Eine Schrift, die das Einküchenwesen aus dem kleinlichen Charakter der kapitalistischen Unternehmung zu einem sozialen Problem größter Tragweite emporhebt

Preis **M 3,—**

Erziehung zum Sozialismus

Ein Manifest

von OTTO RÜHLE

Eine eindrucksvolle formschöne Ansprache an die Öffentlichkeit. Schon vor dem Kriege geschrieben, kommt sie jetzt gerade recht zu einer Zeit, da es in der Welt um die größte Frage, die Gesellschaftsform geht, um die Frage: Sozialismus oder Kapitalismus?

Preis **M 1,—** Vorzugsausgabe **M 2,—**

Wir empfehlen unsre Schriftensammlung

REVOLUTIONS-BIBLIOTHEK

Unter diesem Sammelnamen wollen wir alte und neue Schriften herausgeben, die geeignet erscheinen, die Theorie und die Praxis der Revolution und ihres Ziels, des Sozialismus, zu fördern. Alle Richtungen innerhalb unserer großen Bewegung, und zwar sowohl ihre Theoretiker wie ihre Praktiker, sollen in der Revolutions-Bibliothek zu Worte kommen, ohne Rücksicht darauf, auf welcher Seite sie jetzt wirken und ob sie einen bekannten Namen tragen oder nicht. Wir werden besonders auch die während des Krieges erschienene „unterirdische“ Literatur, auch wenn sie nicht gedruckt wurde, sondern nur in Abschriften oder Vervielfältigungen kursierte, herausbringen. Denn sie hat die Revolution vorbereiten helfen, und die unerschrockenen Männer, die sich in der Zeit der finstersten Reaktion, der blutigsten Gewalt- und Willkürherrschaft des Militarismus, der gemeinsten Unterdrückungsherrschaft gegen die besten Geister der Revolution und der Wissenschaft, der unerhörtesten Presseknebelung und der fürchterlichsten und raffiniertesten Lügenwirtschaft, die die Weltgeschichte verzeichnet, als Verfasser mit ihrer ganzen Person und ihrem Leben eingesetzt haben, haben heute noch das Recht gehört zu werden. Wir halten den neutralen Boden eines unabhängigen Verlages für die Förderung dieses Zieles besonders geeignet und bitten um allseitige Unterstützung.

- Nr. 1 LEO TROTZKI: Arbeit, Disziplin und Ordnung
werden die sozialistische Sowjet-Republik retten . M 0,75
- Nr. 2 Prof. Dr. GEORG FRIEDRICH NICOLAI:
Sechs Tatsachen als Grundlage zur Beurteilung der
heutigen Machtpolitik M 1,50
- Nr. 3 KARL MARX und FRIEDRICH ENGELS:
Das Kommunistische Manifest. Mit mehreren An-
hängen: Die Programme der deutschen sozialistischen
Parteien M 1,50
- Nr. 5 N. BUCHARIN: Das Programm der Kommunisten
(Bolschewiki) M 3,—
- Nr. 6 PAUL SCHWARZHAUPT: Die Wahrheit
über die Türkei. Die Armeniergreuel und die Deutschen-
bedrückungen durch die Jungtürken M 1,—
In Vorbereitung
- Nr. 4 FERDINAND LASALLE: Zur Arbeiterfrage.
Rede vor den Leipziger Arbeitern am 16. April 1863. etwa M 0,75
- Nr. 7 SZUMATOCHIN: Laßt uns in Kommune leben

DIE SAMMLUNG WIRD FORTGESETZT